

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21, Leipzig. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verlegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Beitrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im Tag bestätigt der nationalliberale Präsident der Steuerkommission des Reichstags, Paasche, die unheilbare Konfusion der Sozialparteien in der Frage der Reichsfinanzreform.

Die Generalversammlung des Zentralverbands der Goldarbeiter in München hat die Verschmelzung mit dem Zentralverband der Gastwirtsgehilfen Deutschlands beschlossen.

Durch die Militärrevolte in Konstantinopel ist der Einfluß der Jungtürken gebrochen.

Die polnischen Arbeiter im Ruhrkohlengebiet.

Leipzig, 15. April.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Rheinland-Westfalen die Zahl der polnischen Arbeiter schnell wächst. Man spricht sogar von einer „Polenfrage im Ruhrkohlengebiet“, und dieser Frage sind schon manche Zeitungsartikel und selbst Bücher gewidmet. Vor uns liegt ein Buch von Joh. Viktor Bredt, das diesen Titel trägt und das neueste Material zusammenstellt.

Was die Zahl der in jenem Industriebezirk wohnhaften Polen anbelangt, so ist sie insofern nicht ganz leicht festzustellen, als die amtliche preussische Statistik zwar die Muttersprache der Bevölkerung ermittelt, dabei aber Konstruktiv die zwei Muttersprachen haben, z. B. deutsch und polnisch. Indessen liegen die Dinge doch so, daß die Menschen, die in Deutschland polnisch sprechen, ihrer Abstammung nach Polen sind, denn nur ganz selten werden Deutsche, wenn sie wirklich polnisch können, dies bei der Ausfüllung der Bählkarten erwähnen. Die Polen von der Behörde den Gefallen, sich als Konstruktiv mit „zwei Muttersprachen“ zu bezeichnen, wenn sie in irgend-einer Weise abhängig sind, z. B. im Staatsdienst beschäftigt werden, dann bezeichnen sie wohl als Muttersprache „deutsch und polnisch“. Die Zahl solcher Personen ist gering, und so können wir ruhig alle diese „zweisprachigen“ zu den Polen zählen. Auch die weisse Unterscheidung zwischen polnisch, kaschubisch und masurenisch ist hier ohne Bedeutung, denn die beiden letzten sind einfach Dialekte des polnischen, unterscheiden sich von der polnischen Schriftsprache weniger, als z. B. der sächsische Dialekt vom Hochdeutschen. Fassen wir also alle polnisch sprechenden zu-

* Verlag von Duncker u. Humblot, Leipzig, 1900. Preis 2 Mark.

ammen als Polen, so ergibt sich folgendes: Es wurden Polen gezählt:

Regierungsbezirk	1890	1900	1905
Düsseldorf	5 840	28 744	50 188
Arnberg	22 299	80 755	105 797
Münster	6 148	29 245	48 470
Zusammen:	54 287	138 744	204 455

Es hat also eine ganz bedeutende Zuwanderung von Polen nach dem Industriegebiet stattgefunden. Aber es sind außer den Polen auch noch Deutsche aus den polnischen Provinzen in ansehnlicher Zahl zugewandert. Im Jahre 1905 wurden z. B. in den genannten Regierungsbezirken 233 988 Personen gezählt, deren Geburtsort in Westpreußen, Posen oder Schlesien liegt. Jedenfalls aber bilden die Polen die Mehrzahl dieser Einwanderer. Dagegen ist die Zahl der Polen im Industriegebiet, die aus russisch-Polen und Galizien stammen, nur gering, denn 1905 wurden insgesamt 6346 russische und 47 551 österreichische Staatsangehörige gezählt, unter denen sich auch Deutsche und Tschechen befinden.

Es ist bei derartigen Zuwanderung natürlich, daß die zugewanderten Polen sich nicht gleichmäßig auf das ganze Gebiet verteilen, sondern in einzelnen Orten zusammenströmen, da ja naturgemäß in der Regel die bereits An-sässigen ihre Landsleute herbeiziehen. So kommt es, daß es heute bereits in Westfalen Gemeinden gibt, in denen mehr als die Hälfte der Einwohner Polen sind.

Die weitaus meisten dieser Polen sind nun in der Montanindustrie beschäftigt. Da aber eine Statistik nach Nationalitäten nicht geführt wird, so ist es schwer, die Zahlen genau zu erlassen. Einen Anhalt bilden aber folgende Zahlen aus den Berichten des Allgemeinen Anarppschäftsvereins zu Bochum: Im Jahre 1906 war die gesamte Belegschaft 285 355 Mann, darunter stammten aus den östlichen Provinzen, Rußland und Oesterreich 111 807 Mann, gleich 39,18 Prozent, aus Holland, Belgien, Italien und andern Ländern 6198, gleich 2,17 Prozent. Ferner führt Bredt noch folgende Zahlen an, die ihm der Anarppschäftsverein mitteilte: Im Jahre 1907 war die Belegschaft 311 649 Mann, davon stammten aus Oesterreich 7614, aus der Provinz Posen 40 142, aus Westpreußen 12 629, aus Ostpreußen 44 743, insgesamt 105 128, außerdem aus Oesterreich 16 971, aus Rußland 800. Weder alle aus den östlichen Provinzen, noch alle aus Oesterreich stammenden Arbeiter sind Polen. Immerhin aber dürfte die Zahl der Polen nur wenig hinter 100 000 zurückbleiben, und so kämen wir zu dem zweifellos sehr bedeutsamen Resultat, daß nahezu jeder dritte im Anarppschäftsverein zu Bochum registrierte Arbeiter polnischer Nationalität ist.

Ferner ist zu bemerken, daß es Bezirke gibt, auf denen der Prozentatz der Polen bedeutend größer ist. In einer

Schrift, die allerdings sehr tendenziös und daher nicht zuverlässig ist, da sie vom „Alldeutschen Verbande“ stammt, wird behauptet, daß auf manchen Bezirken die Polen bei weitem überwiegen; es werden da genannt: Alutto mit 74,7 Prozent, Graf Bismard mit 71 Prozent, Dannenbaum mit 71,9 Prozent, Prosper II mit 69,6 Prozent, Prosper I mit 68,6 Prozent usw.

Bredt unternimmt es nun, die Frage dieser Zuwanderung von der nationalen Seite zu betrachten; er schildert nach dem Beispiel von Bernhard die nationalen Organisationen der Polen, beleuchtet die „nationale Gefahr“. Das sind nun Dinge von ganz untergeordneter Bedeutung. Daß die Polen, die sich in diesem Gebiete ansiedeln, nicht so leicht germanisiert werden, eben weil sie in Masse beisammen sind, ist sicher, außer den alldeutschen Radikalmachern hat aber auch niemand ein Interesse daran. Wichtig sind dagegen die sozialen Erscheinungen, die sich aus diesem Zustromen der Polen ergeben.

Eine der landläufigen Vorstellungen ist, daß die Polen Streikbrecher und Bohndrücker sind. — Die erste Behauptung ist nun zweifellos falsch. Bisher hat es nicht einen Fall gegeben, wo die polnischen Arbeiter in der Rolle von Streikbrechern aufgetreten sind. Im Gegenteil, diese polnischen Arbeiter sind im allgemeinen eher allzu streiklustig. Es mag dabei das slawische Temperament eine gewisse Rolle spielen, aber vor allem liegt es wohl daran, daß relativ mehr junge und unverheiratete Männer unter ihnen sind, ferner der Umstand, daß sehr vielen von ihnen im Notfall die Möglichkeit bleibt, nach der Heimat zurück-zukehren. Tatsächlich hat man auch bei jedem Bergarbeiterstreik beobachten können, daß die polnischen Arbeiter in Massen abrückten und auf diese Weise die Zahl der auf Streikfestsetzung Angelegenen vermindert wurde.

Anderer steht es mit der Bohndrückeri. Hier ist zu bedenken, daß die polnischen Arbeiter, die längere Zeit im Kohlenrevier tätig sind, zweifellos nicht als Bohndrücker zu betrachten sind, daß sie ihre Arbeitskraft nicht billiger als die Deutschen anbieten. Das kommt nicht vor und kann nicht vorkommen, da die ganze Arbeitsorganisation in den Bergwerken es nicht zuläßt. Der einzelne Arbeiter kann da nicht als Bohndrücker auftreten, es müssen schon ganze Gruppen sein, die aber finden sich nicht so leicht zusammen. Bredt meint, „es würde sich zwischen einheimischen und polnischen Arbeitern längst ein feindliches Verhältnis herausgebildet haben, wenn eine wirkliche Bohndrückeri zu bemerken wäre. Das Verhältnis ist aber durchaus kameradschaftlich.“ In der Tat werden aus den Reihen der organisierten Bergarbeiter Klagen in dieser Hinsicht nicht laut. — Indessen ist im weiteren Sinne ein Druck auf das allgemeine Lohnniveau zweifellos vorhanden durch den Zugang der fremden Arbeiter, wobei die Nationalität freilich gar keine Rolle spielt. Die Dinge hängen so zusammen: die Produktion im rheinisch-

Seuilleton

Das Herz.

Roman von Peter Gage.

Nachdruck verboten.

„Eilert, willst du sehen, was sie über Vater schreiben?“

Als sie fragte, hatte sie ihm schon den Rücken zugewendet und war auf das Klavier zugegangen. Er sah, daß ihre Hand das Zeitschriftchen, das er eben gelesen hatte, unter einen Notenstapel schob. Gleichzeitig sah sie in zwei andre Hefte, als bemerkte sie nicht, was die Hand vornahm. Die war so schnell gewesen, so kribbelnd voller Leben, so schlau und hatte gleichsam ganz auf eigene Faust gehandelt.

Er setzte sich hin und las. Und nur halbwegs ging es ihm auf, daß Lage Strahl einer der originalsten Orgelkomponisten der Jetztzeit genannt wurde. Um nicht weiter lesen zu brauchen — die Artikel waren lang — bat er, daß er sie mit nach Hause nehmen und am andern Tage wiederbringen dürfe.

Dann sagte er halb laut und langsam, wog jedes Wort und sah in die Luft hinaus:

„Ja, Kirsten, wenn wir nun in einem Monat heiraten, ja, da meine ich, du solltest deinem Vater eine Reise vorschlagen.“

„Eine Reise? ... Ja?“

„Ja, die Reise, nach der er sich gewiß schon seit vielen Jahren gesehnt hat.“

Er sah sie nicht an, und es kam keine Antwort. —

„Es sind ja, achtzehn, zwanzig Jahre seit seinem letzten Aufenthalt im Ausland verstrichen ... er will natürlich gern die großen Orchester hören und ... und die großen Meister.“

Sie schwieg noch immer. Jetzt durchsuchte ihn ein neuer Gedanke, und er ergriff ihn sofort und mit Freuden:

„Du solltest ihn bitten, sich von seiner Stellung verabschieden zu lassen ... sich seiner Komponistenwirksamkeit zu widmen und sich in ... ja, sich dort niederzulassen, wo es für seine Arbeit am besten ist.“

Ihre Stimme war ein wenig belegt und beeinträchtigt von ihrer Erregung, als sie antwortete:

„Vielleicht kann er das nicht annehmen. Er ist so stolz.“

„Nicht von dir annehmen, die er so lieb hat?“

„Von dir muß er doch die Reise annehmen.“

„Von uns beiden vielleicht.“

„Er ist alt. Vielleicht kann er nicht allein reisen.“

Eilert Stange schwieg und suchte einen Augenblick nach einer Antwort.

„Dann bekommt er einen Mann mit, der nur für ihn da ist ... die ganze Zeit. Einen Diener.“

Wieder wurde es still. Und nun kam Eilert Stange noch einmal ein neuer Gedanke, da wo er sah. Und sofort fing er ihn ein und verwahrte ihn: Nahm der Alte das Anerbieten an, so machten die beiden keine Hochzeitsreise. Schlag er es ab, so machten sie die Hochzeitsreise — dann hatte er sie allein.

Fortwährend mußte er an die Hand denken, die so kribbelnd voller Leben gewesen war und so schlau und so schön. Er hörte, daß sie auf ihn zukam. Er sah nicht auf, rührte sich nicht, als sie ihn auf die Wange küßte, den Arm um seinen Nacken schlang und sagte:

„Hab Dank für das, was du mir da gesagt hast. Ja, werde es alles Vater sagen, obwohl ich mich ein wenig fürchte, es zu sagen. Es wird einen zu starken Eindruck auf ihn machen, glaube ich.“

Am folgenden Abend saßen der Alte und Kirsten und Eilert Stange zusammen um den Tisch im Wohnzimmer. Draußen war die Luft die von Nebel und stillen, feinem, ebenem Regen. Die Rouleaux waren herabgelassen. Auf dem Tisch brannten drei Lichter. Die Lampen, die weg-

gestellt waren, solange noch Sommer war, hatte Kirsten um dieses einen Abends willen noch nicht hervorholen wollen. Morgen war vielleicht der Nebel verschwunden, und der Regen auch. Und der Nachthimmel war wieder klar. Solange die Lampen nicht zurecht gemacht und in Gebrauch genommen waren, hatte man Sommer.

Nach langem Schweigen fing der Alte endlich an zu reden. Darauf hatten Kirsten und Eilert Stange lange gewartet.

„Du willst den Mäcen spielen, Eilert Stange ... du willst den Mäcen spielen. — Ich will offen gegen dich sein, sowohl weil ich das Bedürfnis habe, es zu sein, als auch, weil du es verdienst, daß ich es bin. — Das, was ich sagen will, wird auch für Kirsten neu sein. — Nämlich, daß ich ... daß ich gleichsam darauf gewartet habe, daß ein solches Anerbieten einmal zu mir kommen würde ... von irgendeiner Seite. — Ich habe es mir nicht so klar gemacht ... so wie ich nun hier sitze und es erzähle ... Aber es ist ... es ist gewesen, als sei es mir versprochen, daß dies mein Leben nicht mit dem Tode enden sollte, ohne doch etwas vorausgegangen war ... etwas wie eine lange Reise oder ein großes Ereignis, das für mich ebensoviel Freude und ... Entzücken sein würde, wie es eine solche Reise werden muß. Es war gleichsam feierlich gelobt ... geschworen ... irgendwo ... wo, weiß ich nicht ... von wem, weiß ich auch nicht ... von dem, den oder das wir ahnen und nicht sehen ... worauf wir uns verträsten, ohne daß unsre Hände es fassen oder fühlen können. Ich weiß es nicht, mein lieber Sohn ... hab Dank ... Dank. — Wenn das Gemüt krank gelegen hat und die Arbeit still lag, dann fühlte ich es: bis hierher und nicht weiter ... Tot und Punktum. Du bist ein ans Ufer geschleudertes Fißch. Wenn du noch eine Weile in Qual und in ... in Untätigkeit nach Luft schnappt hast, so heißt es Punktum. Aber kaum stiegen die Ideen und die Arbeitskraft wieder in mir auf, so fühlte ich auch die Verheißung wieder. Und es geschah wohl, daß ich zu mir selber sagte: Was du in deiner